

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **20 (1938)**

Heft 31

PDF erstellt am: **28.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



gerne gehört wird. Mussolini hat bereits darauf reagiert. An der „Prestige“ liegt es in einer öffentlichen Anrede in Paris, wo der Friedensgerausch maritimer, die Begegnung, er habe irgendwo oder irgendwas nachgehakt sei. Aber. Vom nächsten Jahre ab sollen nun in Italien die jüdischen Schüler vom Unterricht ausgeschlossen werden und in Deutschland wird nach dem 30. September die familiäre jüdische Herkunft der Kandidaten für die Universitäten in der Provinz des Reichsgebietes festgestellt werden. In der Reichshauptstadt wird die jüdische Bevölkerung in internationaler Zusammenarbeit zu Hilfe zu kommen.

Die russisch-japanischen Grenzstreitigkeiten haben sich zu eigentlichen militärischen Kämpfen mit Artillerie, Tanks und Bombenabwürfen verwickelt. Doch hofft man noch immer, daß es der Diplomatie gelinge, die „Rückfälle“, „Lokalitäten“, die „Rückfälle“ dafür ist sicher beibehalten vorhanden, denn weder Japan, das in China festgehalten ist, noch Russland, um seine Interessen zu wahren, kann das große Risiko eines Krieges auf sich nehmen wollen. Die große Frage ist nur, wie weit es werden die beiderseitigen Militärs ihrer gemeinsamen Diplomatie. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang die, daß Japan neue Friedensblätter nach China ausgeteilt haben soll.

erhalten - in engem Einbernehmen mit den einschlägigen lokalen Organen - und zwar nicht nur im Hinblick auf Auswanderer nach Arbeitsfeldern und in Europa selbst, sondern auch im Hinblick auf auswandernde Arbeiter, einschließlich Saisonarbeiter und zeitweilig beschäftigte Erwerbstätige.

**Frauenberufe**

Befähigt sich u. a. mit der Frauenarbeit in der Landwirtschaft und dem Haushalt. Sie begrüßt die Entlohnung des Internationalen Arbeitsamtes betr. Schutz der Hausangestellten und hofft, daß ihre Arbeitsbedingungen bald Gegenstand einer Regelung sein werden. Sie empfiehlt den angehenden Arbeiterinnen, die öffentliche Meinung ihrer Länder zu beeinflussen, damit diese Länder solchen gesetzlichen Regelungen zustimmen. In Anbetracht der großen Anzahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen, die jetzt außerhalb jeglicher Arbeitsregelung stehen, bittet sie ferner die angehenden Arbeiterinnen, bei ihren Regierungen vorzulegen zu werden, damit die Sozialgesetzgebung weitgehend auf diese Arbeiter ausgeheftet wird und sie dem Arbeitsinspektorat unterstellt werden.

**Preisfiskommission**

untersucht denselben Feldzug wie der B. S. F. gegen die zunehmende Tendenz inflationärer Wertvermehrung gewisser Preisgruppen. Sie stellt auch fest, daß ungenaue Mitbewerbsangelegenheiten allen Preisbestimmungen schroff entgegenwirken und wünscht deshalb, daß alle Nationalbanken sich anstrengen, um die genaue Tendenz in ihrer eigenen Währung zu bestimmen mittels Aufklärung der öffentlichen Meinung und durch die Frauenorganisationen und die Jugendbewegung.

**Rundfunk**

empfiehlt folgende Anträge zur Annahme: Der J. S. B. betont die Bedeutung von Frauen vorzügen im Rahmen des Rundfunks und ist überzeugt, daß solche Sendungen von besonderem Werte sind im Hinblick auf die Hebung des kulturellen Niveaus der Frau, die Vertiefung ihrer Rechte, die Bekämpfung sozialer Missstände und die Befreiung der Welt. Daher bringt der Bund darauf, daß in allen Ländern die Frauen die die erforderliche Bekanntheit besitzen, sich für diese Sendungen interessieren, sie organisieren oder selbst daran teilnehmen und sich um die Ausdehnung des Wirkungsbereichs der Frau innerhalb des Rundfunks bemühen. Hierbei empfiehlt der J. S. B., daß die einzelnen angeschlossenen Blöde über die Förderung der Frauen, sich zu Gruppen zusammenschließen, um gemeinschaftlich die Sendungen genau zu verfolgen und eventuell kritischen und Vorschläge zur Kenntnis der zuständigen Behörden zu bringen.

Zünftige Arbeit leitete vor allem die Kom-

**Rechtspielwiese**

unter der fachkundigen Leitung von Mme Dulac, welche als Professor für künstlerische Filmkunde in einer Schule in Paris amtiert. An Anerkennung ihrer Vortragsungen um Gehung des Niveaus des künstlerischen Filmes wurde sie letztes Jahr von der französischen Regierung zum Mitglied der Region d'Ornieres ernannt. Auf Grund ihrer Verdienste wird die Versammlung einstimmig folgender Resolution zu: „Da die Filmindustrie nach dem Geschmack des Publikums Rechnung tragen muß, das von den diesem neuen Kunstzweig innewohnenden Möglichkeiten nicht weiß, bittet der Rechtspielwiese den J. S. B., die angefallenen Wünsche zu erheben, in der kommenden dreijährigen Geschäftsjahre stehend auf dem Geschmack des Publikums einzuwirken durch Ausdehnung der folgenden Möglichkeiten: a) Förderung von künstlerischer und stilvoller Gestaltung verbaler Filme (die nur zu oft vernachlässigt werden) durch Vorträge, Vorführungen, die Verwendung von Schmaffilmen sowie durch sonstige geeignete Mittel. - b) Belehrung der Jugend in Schule und Universtität über die Technik und kritische Wertung der Filmmut. - c) Verteilung von Auszeichnungen (Medaillen oder Diplome) an die Rechtspielwiese, die Filme zeigen, welche die wissenschaftlichen dokumentarischen, journalistischen, humanitären, neuen Kunstbewusstseins. - d) Unterbreitung von Anträgen im Hinblick auf die vollkommene Entwicklung der Filmmut in allen ihren Formen. - e) Wirken für die Registrierung und Anwendung des Völkerbundsabkommens, das die Gleichsetzung des Verfilmungsrechts von Land zu Land antreibt; auch soll darauf hingewirkt werden, daß das im Rahmen des Völkerbunds fungierende Internationale Institut für Verfilmwesen seine Arbeit wieder aufnimmt.

Dies in Kürze nur einige der Arbeitsergebnisse. Dies wichtigste liegt in nicht im Wortlaut der Beschlüsse, sondern im Geist, in dem sie vorgelegt und ausgenommen wurden und dieser Geist war ein guter. Viel dazu beigetragen hat die Präsidentin, Baronin B. Voel, die vor zwei Jahren an den Tag von Lady Aberdeen gewählt wurde und die mit viel Güte und Lebenswürdigkeit, aber auch mit zügiger Bestimmtheit und Konsequenz die Verhandlungen leitete und für jedes einzelne, das mit einem Anliegen zu ihr kam, Zeit und Verständnis aufbrachte. Sie stellte sich selbst höchst begeistert hinter Lady Aberdeen, der ja all die offizielle Ehre der Tage galt. Treue und die Welt hat immer daran gewöhnt, sich im Wortlaut der Sympathie aller Delegierten und für die Vertreterinnen der Nationalitäten, die wir gegenüber einer oft nicht sehr einflussreichen Öffentlichkeit den Beweis zu erbringen haben, daß diese Verbindung über die Grenzen hinweg eine Notwendigkeit ist, daß der Anschluß an den J. S. B. ein unentbehrliches Mittel bedeutet, den Blick zu weiten und Beziehungen mit den Menschen anderer Weisheit, anderer Rasse und Sprache aufrecht zu erhalten, bedeutet es eine unendliche Erleichterung, sich überlegen zu können, daß das Steuer des J. S. B. in den besten Händen liegt, daß dieser unserer internationalen Präsidentin unbedingtes Vertrauen entgegengebracht werden darf.“

\* Weitere interessante Details über diese Tagung werden folgen. Red.

**Baronin Voel**

die Präsidentin des Internationalen Frauenbundes. Die Baronin Voel, geborene Maria von Wertheim von Dertingen, ist in Gent am 3. Juli 1877 als Spross einer in Belgien seit mehreren Jahrhunderten wohlbekanntem Familie zur Welt gekommen. Ihr Vater, der Graf Casimir von Wertheim von Dertingen, Jurist und bekannter Botaniker (er war der Gründer der berühmten Herbarien von Gent) wurde kurz nach ihrer Geburt zum Statthalter der Provinz Hennegau ernannt. Erst 1884 kehrte sie in ihre Vaterstadt Gent zurück. Hier begann sie ihre Studien in einer von ihrem Großvater gegründeten städtischen Schule. Dann ging sie nach Paris, wo sie zuerst das Primarlehrerinnen-, dann 1896 das Sekundarlehrerinnenpatent erwarb. Unterhalb dieser lang beachtete sie die Fächer und Musik der Akademie Zulfan. Im Oktober

1898 betrat sie den Baron Pol Voel und heiratete von da an im Winter in Brüssel, im Sommer in Lausanne, wo ihr Gatte seine wichtigsten Metallwerke leitete. Dort, vor den Problemen, die sich zwischen Kapital und Arbeit stellen, begann sie sich ganz besonders um soziale und Arbeiterfragen zu kümmern. Ihr Gatte trat 1908 in die Deputiertenkammer; und wie in der Familie Wertheim von Dertingen stets verfolgten politischen Fragen nahmen nun im Leben des jungen Paares eine wichtige Stelle ein.

1914, gleich zu Beginn der deutschen Besetzung, richtete die Baronin Voel einen Botschaftendienst zwischen den Soldaten an der Front und den im besetzten Land gebliebenen Familien ein. Sie dehnte ihre wohlthätige Aktion auch auf die ganze Provinz Hennegau aus, mit welcher sie so viel Berührung berührte, und wieweil auch auf die belgischen, an Hennegau stößenden französischen Departemente. Im Oktober 1916 wurde sie verhaftet und im Dezember des gleichen Jahres zu zwei Jahren Gefängnis in Deutschland verurteilt. Ihr Gemahl, obgleich vom Kriegsgericht frei gesprochen, wurde als unerwünscht bis Kriegsende nach Deutschland geschickt. Die Baronin Voel kam zuerst ins Gefängnis zu Aachen, dann in dasjenige zu Siegburg, wo sie bis Ende 1917 verblieb, in welchem Jahre dann die Schwerkriegsgefangenen Frau von Schner, die Gattin des Gouverneurs von Deutsch-Ost-

**Interessiert Sie das?**

Die Frauen in den Vereinigten Staaten kaufen: 51-65% aller Autos 51% des Benzins 87% aller Lebensmittel. Sie besitzen: 75% des gesamten Nationalvermögens, 40% aller Hypotheken und 65% aller Sparkassengelder.

afrika, ausgetauscht wurde, welche wegen patriotischer Betätigung verhaftet worden war. Sie wohnte dann bis Kriegesende in der Schweiz, weil ihr die Heimkehr in ihr Heimatland verboten war.

Nach dem Waffenstillstand spielte sie, die unter den Belgierinnen an erster Stelle stand, eine höchst wichtige Rolle in der belgischen Frauenbewegung. Zahlreich sind die Werke, an denen sie mitarbeitete: 1921 schuf sie den Landesverband liberaler Frauen, den sie bis 1937 präsidierte. Ebenso war sie Mitbegründerin der „Young Womens Christian Association“ und der Pfadfinderinnen in Belgien. Sie steht dem gemeinsamen Ausschuss des Landesverbandes für die Kriegswaisen vor, sowie der „Blume des Waisentums“. Sie ist Mitglied des Verwaltungsrates der Waisenhilfe für die Waisen der Opfer der Arbeit. Sie steht in der Leitung noch vieler anderer gemeinnütziger Anstalten und Stiftungen (seltene Arbeit in ein Waisenzentrum, das die Mütter in Uccle, Antwerpen-Kommission gegen die Reglementierung, Staatsunterstützung kinderreicher Familien, Kinderwerk in Hennegau, Sektion Hennegau des belgischen Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose usw.). Dazu kommen Säuglingsfürsorge, Betätigung in Unfällen für Blinde, Kranke und Arbeitslose.

Die Baronin Voel ist als einzige Frau im Komitee der gemeinnützigen Anstalt „Zum Gedächtnis an die Königin Astrid“.

Verweisen Sie nicht, daß sie darüber die Ergebnisse ihrer vier Bücher nicht vernachlässigt, drei festschriftliche und ein Wärdchen, die alle veröffentlicht sind und von denen sie 10 Entsch. hat.

1929 wurde ihr Gatte in den Senat gewählt, dessen Vizepräsident er zurzeit ist. Das Ansehen von Baronin Voel in Belgien ist demnach ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihres gemeinnützigen Wirkens groß. Keine Frau wird in Belgien höher geachtet und geschätzt und mehr geliebt.

Ihre Verdienste haben ihr zahlreiche Auszeichnungen eingebracht, so ist sie Trägerin des Völkerbunds, der Ehrenmedaille der Französischen Republik, der goldenen des „Dankes Frankreichs“ usw.

\* Deshalb hat die Baronin als ehemalige Kriegsgefangene das politische Stimmrecht, welches die belgischen Frauen im allgemeinen noch nicht besitzen.

Bekanntlich ist Baronin Voel in Dubrovnik (Ragusa) zur Präsidentin des Internationalen Frauenbundes an Stelle der von der Leitung zurückgetretenen Lady Aberdeen (der jetzigen Ehrenpräsidentin) gewählt worden. Unter ihrer klugen Führung kann der Bund vertrauensvoll in die Zukunft blicken, sein Wohl, wie die eben abgelaufene Jubiläumstagung beweist, in guten Händen.

**Julie Heiert**

Im hohen Alter von 80 Jahren starb letzten Sonntag an einem Herzschlag Julie Heiert, eine in weitesten Frauenkreisen, namentlich bei den Frauen der Trachtenbewegung, gar wohl bekannte und hochverehrte Persönlichkeit. Sie war die Trachtenforscherin unjüngers Landes und man darf wohl behaupten, daß unsere schweizerische Trachtenbewegung sich an ihren Forschungen entzündete und damit ihrer sich zu dem entwickelte, was sie heute ist. Im jahrelangen, mühevollen Arbeit und noch zu einer Zeit, als unerer alten schweizerischen Kultur dank weit verbreiteter Unkenntnis - nahezu der Untergang drohte, ist sie den verschwindenden Volkskreisen von Tal zu Tal, von Ort zu Ort nachgegangen. Alles durchsuchte sie, alles sammelte sie mit eifrigem Fleiß und Beharrlichkeit. Die Ergebnisse ihrer Lebensarbeit hat sie in dem großen fünfbandigen Werke „Die Volkskreise der Schweiz“ zusammengefaßt, in dem sie dem schweizerischen Bauernum ein unbegreifliches Denkmal setzte. „Kein anderes Land“, sagt J. H. die „R. J. B.“, „besitzt eine Verherrlichung über seine Volkskreise, das die Vollständigkeit und diesen Reichtum der Dokumentation aufweist.“

Soeben ist die Heiert-Forscherin, als die sie sich selbst betrachtete, nun hastig gegangen. Die Schweizer Frauen trauern in ehrlicher Verehrung um sie und das Frauenamt wird es sich nicht nehmen lassen, ihren Leistungen eine eingehende Würdigung der Lebensarbeit dieser letzten Frau zu bewilligen.

**Schutz der Kleinrentner\***

Die Zahl der Kleinrentner (darunter sind alle Kämpfer von kleinem Kapital verstanden) ist gegenwärtig sehr hoch. Sie haben durch ihren abgesehenen Sparfleiß und die gescheiterte Lebensweise ihr einziges Schicksal, ihre Ersparnisse gemacht, die ihnen ein wenn auch bescheidenes Auskommen im Alter gewährleisten sollten, sehen sich aber nun bitter enttäuscht durch die neuen Bestimmungen in der Wirtschaft und auf dem Geldmarkt. Schon am Anfang der Leuzener Sitzung ste am meisten, da ihnen die Gelegenheit fehlt, wenigstens einen Teil der Lasten auf andere abzuladen, wie es bei Gewerbe, Handel und Industrie der Fall ist. Immer wieder wird betont, daß jeder Produzent letzten Endes auch Konsument sei, jeder Konsument auch Produzent. Das trifft aber nicht zu beim Kleinrentner. Dieser ist ausschließlich Konsument, also den Produktionsleistungen ausgesetzt, ohne irgendwelche Möglichkeit des Rückzuges. Seine Schutz-Ansprüche besteht einzig und allein in noch besserer Versorgung. Er darf nicht, weil er nicht der Allgemeinheit zur Last fällt.

Interessen und Berufsverbände beschaffen sich im Parlament Gehör auf Kosten einer breiten Schicht der Bevölkerung, der Sparner und Kleinrentner. Diese werden bei sämtlichen Verhandlungen und Entscheidungen völlig außer acht gelassen, ihre Interessen werden unterdrückt, sie werden ihrem Schicksal überlassen. Solche Missstände trägt aber große Gefahren in sich für die Zukunft des Staates und damit für den Staat. Eine gewisse nicht unbedeutende Verbesserung stellt sich ein, zermürbt die Widerstandsfähigkeit und tötet den Sparrwillen. Es ist höchste Zeit, daß etwas getan wird zum Schutze dieses in Gefahr schwebenden Standes, um ihn vor dem Untergang zu bewahren, ihn nicht zu einer nutzlosen feindlichen Einstellung zu führen. Es ist Pflicht und hohe Aufgabe der Demokratie, sich für diesen bedrückten Bevölkerungsanteil einzusetzen. Mit dem Beschluß zur Abwertung gab der Bundesrat das Versprechen, nach Möglichkeit zu suchen, die Interessen der Kleinrentner zu schützen.

\* Auszug aus dem von Dr. S. Galli an der Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins in Aarau gehaltenen Vortrag.

rotenrot Kleid unter einer weichen amflossenen Schürze. Es war ein Kleid von der Farbe der Gedanken, das anzusehen glücklich machte. Die junge Kinderärztin blickte leise nach hinten, nach jenen arten Defektoren, wie sie bei mit dahem am Waldrand blühten. Wie gut war es, daß dieses schöne, liebe Frauenkleid meine Tante war, die Tante von vierzig Kindern, die von einem Tag zum andern meine Schwägerin und meine Brüder wurden, mit denen ich spielen durfte.

„So gemeinsam wie spielen, So gemeinsam im Kreis.“

Die hohe, helle Stimme der Kinderärztin muß ihrem Herzen ähnlich gewesen sein. Ich hätte wohl noch mögen in dieser Stimme klar und froh klingen alles, was sie sagte und zwar ein Lied der jungen Jahre, das mit geliebten ist und das noch klingen mag, das und sich wie ein. Aus weichen Sand bauten wir kleine Gärten. Winzige Zweige wurden zu Baumstämmen. Die zierlichen Wege, die wir anlegten, erstreckten sich groß und weit, und jeder Weg führte zu einer Uferlandschaft. Da gab es plätschernde kleine Steintröten, dann wieder eine Hütte aus gläsernen Milchstein, ein Blumenbeet oder einen Sternhimmel auf der Erde, schimmernd in allen Farben. Ich erinnere mich an die vielen Entwürfe, mit denen wir spielen. Die bunten Farben kamen, wie gefällig, wie entgegenkommend erschien mir alles. Selbst die kleinen, kleinen Geräte, wie Timer, Schaufel, Formen, alle schienen zu sprechen: nimm mich, spiele mit mir. Zutausch waren die Wege, wenn wir ihnen

Bräutchen auswaren. Am liebsten eine „Kittel-Kittel“, dies das „dunkel schön“, Wandelmal Hanna es leicht fesselt: „Dah ihr noch mehr? Das Wort war gut. Kittel-Kittel.“ Dann wieder tief einatmend: „Sieh, wie ich kicken kann. Kittel-Kittel“, breitete die Schwingen aus und im leichten Flug ging ich in die höchste Baumhöhe. Die Vogel waren eigens von Tante Peterien herbeigeführt worden. Die Vogel wollten genau, daß sie zum Kindergarten gehörten. Sie kamen eben Morgen wieder. An den Federn glaubte ich sie zu erkennen. Es waren keine Waldvögel, es waren richtige Kinderartenvögel. Sie hörten zu, wenn Tante Peterien lang und um ihre Vögel zu hören, kamen sie eigens in der großen Saal, wo wir an langen Tischen und vor kleinen Tischen saßen. In diesem Saal, wo wir uns bei Regenwetter aufhielten, machten wir verschiedene kleine Sandarbeiten, deren Herstellung mich tief entzückte. Wir schritten deren Körbe aus buntem Glaspapier, die wir mit buntem Sand besetzten und die wir zwischen den Ästen des Christbaums aufhängen wollten. Wir fertigten Silberketten an, formten niedliche Reife aus Glas. Das war das Silberpapier, das föhlich anzuwenden war.

Es hing ein Bild an der Wand, von dem Tante Peterien sagte, das es ein Wandersmann und „Lerche“ hieß. Das Bild stellte eine sommerliche Gegen dar, ein reines Kornfeld unter einem ruhigen blauen Himmel. Es war ein Weg da, von dem man nicht wusste, wohin er führte. Weit war da, der nicht und sehr schön. Ein Wandersmann war da, der nicht daran dachte, wo er ging. Er sah nach oben, wo in der blauen Luft die Lerche flog. Der Wandersmann wusste, was die Lerche flog. Er war vogelbrachselnd und Tante Peterien kannte die Geschichte, die so anmutig kam. Durch das ge-

stimmte Fenster drang von den nahen Feldern der Duft von frischem Heu, ein Duft, der sich zum Bild zu gebären schien.

Verde, wie frisch schon kriegst du nachdenk der Morgenrotte? Will denn leben Gott mit einem Pant für Leben und Nahrung bringen. Das ist von alters her mein Brauch. Wandere, beiner doch wohl auch?

Dem Wanderer träumte, er sei ein Vogel, und die kleine Lerche war mit dem Menschen befreundet. Wie gut die beiden einander verstanden. O, es war regnerisch. Wie war, als hätte ich aufgehört in diesem Welt sein. Das war im Sommer, da ich fünf Jahre jung war. Es duftete nach Heu, und zwischen den Weiden blühten Mohren- und Kornblumen. Jedes Tages kam ich Tante Peterien ganz nahe, so nahe, daß ich mich in ihren Augen spiegeln konnte. Warum sie mich so lieb ansah, weiß ich nicht, wie ich mich sehr schön Augen gehabt haben. Das tolle Wägen dieser blauen Berggegenden muß dem Herzen des jungen Mädchens ähnlich gewesen sein. Wie anders wäre die sanfte Nacht eines kühnen Augenblicks erklärbar. Wann hätte ich wohl mögen in diesen klaren Augen, die mit unbegreiflich geliebten sind, da so viel Güte, so viel Herz in einem Bild lag. In diesem Tag lang Tante Peterien von Engel. Nur lächlich hatte ich bisher von Engel gehört. Wie hätte ich mit einem Engel verstanden können, da ich nicht wissen konnte, wie dem Menschen die Schwärmer mochten. Die Kinderärztin hätte gewiß viel weniger schön sein können, wie sie es in der Tat war, ich hätte gleichwohl den ersten Engel nach ihrem Bilde geschaffen. Sie wollte mich nicht, daß sie ein Engel war, und doch

war mir, als läge sie ihr eigen Lieb. Sie schloß der Seele einer Partei, die sich unheimlich macht, während sie schmeilt und lacht.

Nach ich ich wie vor mir, die kleine Kinderärztin, die schon längst im Himmel bei den vielen Engeln sein wird, und die mir damals vorlief. Die schönen Dämonen lagen ihre Blumen im Schloß. Sie sah uns an, und vierzig Kinder lauteten. Dann war sie Stimme, nur Stimme.

Es geht durch alle Lände Ein Engel hat umher. Sein Flug kann ich sehen. Doch alles liebet er. Der Himmel ist sein Vaterland, Vom Lieben Gott ist er gelaut. Er geht von Haus zu Hause, Und mo ein gutes Kind Bei Vater oder Mutter. Die kleinen Kinder sind, Da woht er gern und bleibt da, Und ist dem Kinde immer nah. Und geht das Kind zur Mute Der Engel weinet nicht. Er hilft dem Kind bei Notizen Als an das Morgenlicht. Er mocht es am besten Gruß Zur Arbeit und zum Frohgefüh. O, lieber Engel führe Dich mit den Kindern zu. Die du so gern geleitet Zur Arbeit, Spiel und Ruh. Bei solchen Kindern lieb und fein. Da mocht auch ich zu gerne sein. So lang das junge Mädchen den Engel glaubte, und doch

# Wer reißt verlangen unterwegs am Kiosk das Schweizer Frauenblatt

**Erhältlich an den Verkaufsstellen:**  
Karau, Altschönen, Arbon, Basel,  
Bern, Biel, Buchs, Chur, Frauen-  
feld, Herisau, Langnau, L. Luzern,  
Muri, St. Gallen, Romanshorn,  
Wil, Wolten, Zürich.

falls die Teuerung für gewisse Volksteile zu empfindlich werden sollte. Dies trifft in vollem Umfange zu für diejenigen, die aus ihrem Erparnis leben müssen. Das Maß der Teuerung ist aber nicht voll erheblich aus den jeweiligen Preissteigerungen über die Preissteigerung, sondern sie erstreckt sich auch auf weitere Zwangsausgaben, die gerade die bescheidensten Arbeiter besonders treffen wie Arzt, Apotheker, Experte u. a.

Ganz besonders empfindlich getroffen werden aber die Sparer durch die Senkung des Zinsfußes; sie können unmöglich mehr auskommen mit dem Ertrag ihres Sparkapitals, müssen von demselben zehren und treten so dem Untererwerb zu. Beispiele solcher Fälle drängen sich jedem auf, der mit offenen Augen durch die Welt geht. Warmbüden, Schwächlingen und Invaliden wird es an Beweismaterial nicht fehlen, wie notwendig es ist, ernsthafte Maßnahmen zugunsten dieses Mittelstandes zu ergreifen. Im Zeitalter hoher Steuern durch bedeutenden Lebensabwandelung für die Einzelnen, während die Geldnehmer von der Zentung profitieren. Dadurch eine ungerechte Verteilung der Güter. Es dünkt uns ein bedeutendes Zeichen der Zeit, daß die Bundesversammlung sich eingehend mit den Interessen der Einzelnen und dem Wohlstand befassen. Die letzten Versuche, mancherorts, bezwecken die Gefahren des ungleichen Zinsabbaues und machen aufmerksam auf die prekäre Lage der Kleinrentner.

Es läge nun nahe, auch für die Benachteiligten Sichtsmaßnahmen in Form von Vereinfachung von Mitteln zu fordern, denn auch dieser Stand gehört zum Volksganzen. Wir beschränken uns darauf, zu verlangen, daß ihnen alle möglichen Erleichterungen in Steuern und sonstigen Abgaben, wenn nötig bis zu Steuerbefreiung und Erlass der Couponsteuer gewährt werden. Der Bund soll jede Möglichkeit wahrnehmen, dem Zinsabbau zu weichen. In dieser Hinsicht ist vor der Aprilsession der Räte aus St. Gallen eine Eingabe mit 23 Unterschriften an das eidgenössische Finanzdepartement abgegeben. Darin wurde auf die mitleidige Lage der Kleinrentner hingewiesen und der Vorbehalt der genannten Departementes gebeten, der Angelegenheit die besten Wege zu weisen. Diese Eingabe wurde im Laufe der Verhandlungen über die Zinsverbesserung von Herrn Nationalrat Dr. M. Gallati aus Olarus in seinem Referat eingehend erwähnt. Es wäre zu begrüßen, wenn die heutige Versammlung durch ein gleichlautendes Gesuch an den Bundesrat die St. Galler Eingabe unterstützen und ihr Nachdruck verleihen würde. Auf nationalem Boden wäre ein erster Schritt, das genaue Studium der Steuerbelastung auf alle Möglichkeiten der Erleichterungen und zu veranlassen, daß solche mehr als bisher angewandt werden. Verlangen nach Veränderung der Steuerabgabe in den Kantonen, was das Beste im Interesse der Steuerzahler ist. Es besteht eine Ungleichheit darin, daß diejenigen, die aus dem Ertrag eines kleinen Vermögens leben müssen ohne jedes andere Einkommen, das als Kapital zu veräußern haben ohne Rücksicht auf dessen Ertrag. In jedem Kantone müßte geprüft werden, auf welchem Wege resp. durch eine Veränderung (soweit sie nötig erscheint) in den Behörden beantragt werden soll. Wir in St. Gallen haben eine diesbezügliche Eingabe der Frauengruppe der freiwirtschaftlichen demokratischen Partei durch die städtische an die kantonale Parteileitung gemacht, welche das Postulat im Großen Rat vertreten ließ. Es wäre nun Sache einer dafür eingetragenen Kommission, die Wege zu prüfen und die Verhandlungen zu pflegen in Verbindung mit Vertretern der Partei.

Erklären Sie nicht, verehrte Frauen, ob der Schwierigkeit der Aufgabe. Lassen Sie sich nicht

irren machen durch Stimmen, die das Alter der Fürsorge zuweisen wollen, daselbst auf die Seite schieben und nur dem wertigsten Volk und der Jugend das Recht zu leben zugehen. Es geht um die Ehrfurcht vor dem Alter und seinen früheren Leistungen! Die Sprechende würde sich außerordentlich freuen, in Ihnen, verehrte Gemeinnützige, Mitkämpferinnen für den Gedanken zu finden.

## Vom Einfluß der Lehrerin

Zum Gedächtnis an Vertha von Niederhäusern.

Vor Jahresfrist schied eine Frau aus dem Leben, die ihre geliebte Lebensarbeit bis ins letzte Lebensjahr hindurch bewahrt hatte: Vertha von Niederhäusern - Schärer in Bern. Für Dolmetscherin, das von einem unermüdlichen Schaffensdrang und einem stets wachen Interesse für alle Frauenfragen bewegt war, widmete sie als Lehrerin zum großen Teil der Erziehung junger Mädchen.

Wer, wie ich, um 1908/9 herum die städtische Mädchenhandelschule im Montjoie in Bern besuchte, der erinnert sich an die Frau mit dem weißen, gewellten Schmelz und den hinter Augenbrauen stehenden tiefen Falten, die einen so durchdringenden, feinen und wie doch die Güte ganz unauflöslich für unsern Verstand, unendliches Wohlwollens nicht wahrnehmbar, liebt mich. Wie wenig empfanden wir damals den Wert und die Bedeutung ihrer Güte, die wir oft als Bedauer auslegten! Frau von Niederhäusern erlachte nie in ihren Anstrengungen, den Mädeln zu stärken, damit wir von der Aussicht geheilt würden, daß wir „nur“ Mädchen seien. Sie warnte auch vor der weitverbreiteten weiblichen Beobachtung, sich gerne hinter der Ansicht eines anderen zu verstecken (der Vater oder der Bruder hat gesagt...), sondern ermunterte uns freudig, uns eine eigene Meinung zu bilden und sie dann auch offen und ehrlich zu vertreten. Sie verbot uns im Stillen, uns selber gar nicht bewußt, einen unauflöslichen Kampf gegen Männerverleumdungen zu führen.

Ihre Geduldsgabe. „A travail égal, salaire égal“, das sie uns immer wieder in der fünfjährigen einhundert, wies deutlich auf die Linie hin, die zu unserem Ziele führen sollte: durch gewissenhafte Arbeit die gleiche Entlohnung wie für die gleichwertige Arbeit des Mannes zu erlangen. Gleichzeitig wies sie aber darauf hin, daß wir nur durch den Einsatz unserer ganzen Kraft uns allmählich würden durchsetzen können. Nichts konnte die strenge Lehrerin mehr in Darm bringen als Halbtöne oder eine ständige Arbeit! Wir schalteten sie oft heimlich pedantisch und begriffen als 17- oder 18-Jährige noch nicht recht, daß sie viel von uns verlangte müßte, was uns aus brauchbare Menschen machen wollte. Sie ermahnte uns, davon zu weichen, daß wir als Ausdauer zum Erfolg führen könne und folgerte als erste Stufe im praktischen Leben, nicht von einer Stelle in die andere hinüberzuwechseln, wobei man immer unten, d. h. als Anfängerin zu beginnen hätte, sondern den Kampf mit den auftauchenden Schwierigkeiten auf seinem Posten tapfer durchzuführen. Durcheinander! Das war ihre zweite Parole.

Eine weitere Mahnung betraf den Umgang mit Geld. Wir sollten lernen, unsere Bedürfnisse zu einzuteilen, daß wir keine Ausgaben machten, bevor wir sie bezahlen könnten. Nichts ist lästiger, als z. B. ein Kleid erst dann zu bezahlen, wenn es unannehmlich geworden ist. Darin zeigte das Kreditwesen sehr oft darin, mehr zuzufächeln, als man sich eigentlich leisten könnte. Nichts unserer ungeduldrigen Schüler, daß sie in der Garderobe reich aus dem Schulreife schaffte, worauf darunter ein besonders apertres Gewand sichtbar wurde, was wir als eine typische Fähigkeit blickten; nicht hätte sie es aber gewagt, sich darin vor der Klassenleiterin sehen zu lassen.

Eine fernere Mahnung betraf den Umgang mit Geld. Wir sollten lernen, unsere Bedürfnisse zu einzuteilen, daß wir keine Ausgaben machten, bevor wir sie bezahlen könnten. Nichts ist lästiger, als z. B. ein Kleid erst dann zu bezahlen, wenn es unannehmlich geworden ist. Darin zeigte das Kreditwesen sehr oft darin, mehr zuzufächeln, als man sich eigentlich leisten könnte. Nichts unserer ungeduldrigen Schüler, daß sie in der Garderobe reich aus dem Schulreife schaffte, worauf darunter ein besonders apertres Gewand sichtbar wurde, was wir als eine typische Fähigkeit blickten; nicht hätte sie es aber gewagt, sich darin vor der Klassenleiterin sehen zu lassen.

sondern bei der Arbeit. Während unsere alte Barbara mit dem Musikinstrument in ihrem Säubchen im Nil erlosche, heizte sie Ofen, machte Betten und leerte Wäschebänke. Sie war eine fromme Alte, bei der „Arten und Arbeiten“ in einem Atemzuge kamen. Ich erinnere mich wohl, wie wir vor einem aufmerksamen Feuer am Dienstag saßen. Barbara trieb und ich sah ihr rituelles auf dem begünstigten Rücken, und zusammen meine Lieblingsgeschichte von Daniel in der Löwendrube erleben. Die frommen Vögel, die, fast den Wachsen in die Erde zu reihen, wie böse Menschen es wollten, sich samt zu seinen Füßen setzten, hatte ich besonders ins Herz geschlossen. Jedoch schon damals machte ich die Erfahrung, daß alle Begehungen verdient werden müßten. Ich verdiente meine Begehungen mit dem schweißigen Abwahren, der der schönen Arbeit und mit Jodeln und „Vielmalin“ durch das Aufsteigen von Gebereten und Wägen unter Barbara's strenger Zucht. Mit Vierzehneren sollte ich gern ihre Geschichten, aber die Wägen-tropfen ohne Stein und Weissen machten meinem Gedächtnis schwere Arbeit.

Die Mädchen meiner Mutter brauchte ich nicht zu bedauern. Denn es war mit reinen Vergnügen, ihr während des Erzählens bei ihrem Hausgeschäft zu helfen. Dieses Hausgeschäft bestand im Wesentlichen aus dem Waschen der Bettlaken, die mit ihrem traulichen, rötlichen Schein damals noch unter Abend erhellten. Die leuchtend oder acht Lampen des Hauses, die meine Mutter sehr herzte, obwohl es ein unaufrichtiges Geschäft war, hellten für mich eine Familie dar: Vater, Mutter, Kinder, Großmutter, je nach Höhe und Breite, und damit wurde unsere Arbeit mit zum Spiel. Darüberhinaus konnten sich die Mädchen meiner Mutter. Ich war durchaus zu Hause im Reich der

bermerzlich: einmal sei es unmöglich, unter einer gewissen Preisgrenze gute Sachen anzufertigen und in den Handel zu bringen und dann böten wir mit dem Kaufe „billiger“ Ware Hand zur Ausbeutung der Heimarbeiterinnen, die besser entlohnt werden könnten, wenn die Frauen allgemein mehr Sinn für die soziale Not ihrer Mitgeschwestern hätten.

Damit glaube ich, wenige Jüge des Bildes einer unentwegten Kämpferin für die Frauenrechte angeeignet zu haben. 30 Jahre liegen diese Erinnerungen zurück und je älter ich werde, umso mehr prägen sich mir der Sinn dieser immer noch gültigen Worte ein. Mehr noch, diese Worte klingen heute für unsere jungen Mädchen zeitgemäßer als je, ermahnen sie uns doch an eierneigen Dingen, ohne die ein Frauenleben keinen innern Wert erlangen kann: Weisheit, Geduld, Geduld, offener Blick für die Räte des Mitleidens, zielbewusstes Streben nach Anrechnung der Geschlechter, die Arbeit ohne Ansehen der Geschlechter. Dabei glühte in dieser klugen, tapferen und nimmermüden Frau, die noch im hohen Alter alle Hebel in Bewegung setzte, um einer Schülerin vom Bande, allen Widerständen zum Trotz, Ausbildungsabsichten zu verschaffen, der unüberwindliche Tauben an das Gute im Menschen und an die Kraft des Durchhaltens. Frau von Niederhäusern führte den Kampf um Gleichberechtigung in der schönen Art, die man sich ausdenken kann: sie rief die Jugend dazu auf, sie gab ihr klare, kurze Leitbänder, die sie so oft wiederholte, bis sie Wurzel geschlagen, sie verlangte nur das Notwendige, aber dann in größter Vollkommenheit, sie warf ihren ganzen Glauben an ein gutes Gelingen in die Waagschale und erzog damit die Jugend zum Selbstberauben.

A travail égal, salaire égal! Hat Frau Vertha von Niederhäusern-Schärer mit ihrer unermüdlichen Arbeit für die Frauenrechte nicht den selbstverständlichen Lohn verdient, ihr ein dankesfülltes, treues Erinnern zu widmen?

J. Meyer-Döslige.

## Unsere Pfadfinder

(Drittes Bundeslager des Schweizer Pfadfinderbundes.)

Wer der Pfadfinderbewegung nahe steht, sei es als Vater und Mutter, als Freund der Jugend, oder auch nur als denkender Mensch, dem würde es kaum um Herz und ernst und froh zugleich sein, folgende Mitteilungen des 3. Schweizer Pfadfinder Bundeslagers, das sich vom 25. Juli bis zum 3. August im Zürichberg oben abspielte.

Das Leben des Pfadfinders spielt sich zum Teil außerhalb des eigenen Heims ab, jeder Samstag- und Sonntag führt ihn hinaus ins Freie, mancher Sonntag, der höheren „Chargen“ auch manche Abendstunden ruhen ihn von zu Hause. Das Lager nun vor „den Zoren Zürichs“ für einen neuen, starken Kontakt geschaffen zwischen dem Pfadfinder, und den Eltern, den Erwachsenen. Fühlen wir Frauen uns nicht oft schuldig und verantwortlich, wenn heute so oft über die Jugend geklagt, der Kopf geschüttelt, der Stab gebrochen wird? Frauen wir uns doch heut, freieren wir uns etwas höher, wenn Bundeskommissar Thalman in seiner prachtvoll knappen, eindringlichen Ansprache mit voller, freitragender Überzeugung sagte: „Dieser Jugend können wir Frauen nicht weichen, wir brauchen auf sie zu bauen auf sie. Es lohnt sich, für die Jugend einzutreten, sie verdient es, daß wir für sie kämpfen. Sie ist auf gutem Wege.“ Mit noch größerer Berechtigung kann der Pfadfinder selbst mit stolzer Freude bezeugen. Sein Zweck und sein Ziel werden heute verstanden, er wird ernst genommen, man glaubt ihm, — auch noch, man wartet auf ihn. Es war wie der Aufbruch einer Generation, die sich auf vortrennen und unklaren Wegen nicht mehr finden kann, nach der Jugend mit unbereinigtem Willen und dem Willen zum Guten.

Die Bevölkerung Zürichs hat Freundschaft geschlossen mit den Schweizer Pfadfindern. Tausende von Besuchern strömten allabendlich durch das weite Lager, teilnehmend und sich freudig an Lagerbetrieb mit seinen kleinen und großen, höchsten, summierten oder traumhaften Begehungen. Wie Tausende fanden an die Luft in Höhe und Gebirge, aber bei besserer Laune und im friedlichen Einberufen an der Bahnhofsstraße, um sich am praktischen Beispiel der braunen Schär zu begeistern. Und wieder

waren es Tausende, die mit den Pfadfindern einen einigartigen, unerschöpflichen Abend brachten unter dem Sternensimmel dieses 1. August. Wahrfähig, es schien uns, als ob auf diesem Feiertag ein besonderer Segen liege, als ob irgendein Grund zu Hoffnungen und Hoffnungen gefunden worden sei! Schon in jenem Moment wurde es heiß durch das Herz, als aus dem Dunkel der beschatteten Bahnhofsstraße die kompakte Gruppe wackler Schweizer Frauen und Mädchen, von der hellen Sommerferne überflutet, aufleuchtete, in herrlichem Glanz aufleuchtete. Und wer kein Fernsichtbar hat für symbolische Augenblicke, müßte sich gepackt fühlen beim Anblicken unserer Bahnen mitten in der Schär junger, geistiger, Ansehen, Jünglinge, junger Männer, unserer Schweizer-Jugend.

Die Feier um das große Lagerfeuer am Abend, oben auf dem Rumpelschloß des Boders, verdiente eingehender Schilderungen, denn es bot dem sehenden, schmerzhaften Augen und dem wachen Herzen prachtvolle Bilder. Einbrüchlich war das unauffällige, nicht entwendliche die Hineinrücken der Pfadfinder, ein brauner Strom in räumlichen Wellen, unauffällig, unauffällig, bis sich 7000 Pfadfinder gelagert hatten. Im eigenartigen war der Einsatz der Fackelträger, die aus billiger Dunkelheit als eine leuchtende, schimmernde Schlange — so serpent d'étoiles — herauslief, auch sie unauffällig, unauffällig. Beim Lobreden Lagerfeuer angelangt, war jeder Fackelträger seine Fackel auf dem brennenden Stab, so daß die leuchtende Schlange langsam vom Feuer hergezogen wurde. Einmal hinter sich ein Zug roter Lampen vorwärts und links heran, das große Gebieth umarmend mit glühenden Punkten. Die spontane Begeisterung, die den Rednern, Bundesrat Etter, Dr. H. M. Wenzel, Dr. R. Thalman dankte, muß diesen ihre Arbeit leicht gemacht haben. Bundesrat Etter fand in einer nicht abzulesenden Wundervollung von Sutraurufen und Freudenrufen.

Das uns die Pfadfinderbewegung wertvoll und sympathisch macht, ist die vollständige Freiwilligkeit, mit der sich der kleine zwölfjährige Bub, wie der erkrankende junge Mann den Göttern — und es sind anhrunderte, die Baden-Powell für sie aufstellte — zu folgen trachten. Freiwilligkeit ist die Kameradschaft, das Eintrien eines für den andern, die Arbeit, die Selbstüberwindung in jeder Hinsicht, der höheren „Chargen“, auch manche Abendstunden ruhen ihn von zu Hause. Das Lager nun vor „den Zoren Zürichs“ für einen neuen, starken Kontakt geschaffen zwischen dem Pfadfinder, und den Eltern, den Erwachsenen. Fühlen wir Frauen uns nicht oft schuldig und verantwortlich, wenn heute so oft über die Jugend geklagt, der Kopf geschüttelt, der Stab gebrochen wird? Frauen wir uns doch heut, freieren wir uns etwas höher, wenn Bundeskommissar Thalman in seiner prachtvoll knappen, eindringlichen Ansprache mit voller, freitragender Überzeugung sagte: „Dieser Jugend können wir Frauen nicht weichen, wir brauchen auf sie zu bauen auf sie. Es lohnt sich, für die Jugend einzutreten, sie verdient es, daß wir für sie kämpfen. Sie ist auf gutem Wege.“ Mit noch größerer Berechtigung kann der Pfadfinder selbst mit stolzer Freude bezeugen. Sein Zweck und sein Ziel werden heute verstanden, er wird ernst genommen, man glaubt ihm, — auch noch, man wartet auf ihn. Es war wie der Aufbruch einer Generation, die sich auf vortrennen und unklaren Wegen nicht mehr finden kann, nach der Jugend mit unbereinigtem Willen und dem Willen zum Guten.

## Die Mutter des Neukruen

Aus einem abgelegenen Walliserdorf schreibt uns eine Vertreterin der folgenden Beitrag zum Wettbewerb „Beste Landesverteidigung“:

Mährlich bezieht eine Abteilung einer Neukruen, die Säumerdienst befehrt, 10-14 Tage Quartier in unserem Dorfe. Groß und Klein beobachtet das Zin der jungen Soldaten. Nicht den jüdischen Leuten können sie am inneren Transport vom Hof, sondern Sand für irgend einen Neubau in den Bergen (auf ca. 1200 Meter) aus. Da freue ich mich immer, daß die Neukruen einer so hübschen edelgütigen Hilfe teilhaftig werden. Ob sich wohl auch diese Neukruen dessen bewußt werden, daß sie damit nicht nur eine sehr lehrreiche Übung, sondern einem Mitemmens oder einem Gemeinwesen den Dienst leisten, welcher sich am besten unter dem wieder ganz beständigen Worte bezeichnen läßt: „Alle für einen!“ Wirde unter

**Um im Sommer nicht schlaff zu werden... Ovomaltine-kalt... Ebenso erfrischend wie kräftigend.**

**Schüttelbecher nebst Gebrauchsanweisung zum Preise von Fr. 1.- überall erhältlich, ebenso Ovomaltine in Büchsen zu Fr. 2.- und Fr. 3.60.**

Dr. A. Wander A. G., Bern

vielleicht für alle Ewigkeit in die Kinderbücher. Kann sein, daß dies der erste Wendepunkt meines kleinen Lebens war, da ich zu ahnen begann, daß es auch auf dieser bunten Erde irgendein Engel ohne Flügel geben kann. Es tut gut daran zu glauben, wie an die schönste und letzte Möglichkeit des Werdens. Zante Beteren gebiete ebenfalls zu den Engeln ohne Flügel. Ich erinnere mich, wie ich oftmals ihre schlichten Lebensweise betrachtete. Durch keinen Augenblick ließ ich mich täuschen. Nun wohl, am Ende, sie vielleicht als Heilbehelfer zu Fuß gehen, unmutig und sehr gelächelt, ich würde dennoch, daß sie ein Engel in Menschengestalt war. Und wirklich, so habe ich, werden ihr schon die Flügel gedassten sein.

Emmy Balth-Semings.

„Aus „Alme und Flamme“, das demnächst im Verlag Benziger erscheint.

## Ein Kind begegnet der Dichtung

Von Ruth Balthetter.

Wie ist mit Dichtung bunter, feinerer, zauberhafter, aber auch lebendiger erschienen als in jenen Morgenstunden des Lebens, in denen mir ihr schönster Schatz aufblühte: biblische Geschichten und Märchen.

Diese Dichtungen brühte ich im lebendigen Worte eines lieben Mundes vernemen, und ich sah in ihnen und mit ihnen: sie riefen eine unaufrichtige, weite Welt in meine kleine sichtbare hinein. Sie verbanden ich übrigens äußerlich auch engte mit dem Tageslauf meines hausabenden Daseins. Denn meine Mutter und meine alte Kinderfrau erzählten ihre Geschichten nicht über müßig gelassenen Händen,

sondern bei der Arbeit. Während unsere alte Barbara mit dem Musikinstrument in ihrem Säubchen im Nil erlosche, heizte sie Ofen, machte Betten und leerte Wäschebänke. Sie war eine fromme Alte, bei der „Arten und Arbeiten“ in einem Atemzuge kamen. Ich erinnere mich wohl, wie wir vor einem aufmerksamen Feuer am Dienstag saßen. Barbara trieb und ich sah ihr rituelles auf dem begünstigten Rücken, und zusammen meine Lieblingsgeschichte von Daniel in der Löwendrube erleben. Die frommen Vögel, die, fast den Wachsen in die Erde zu reihen, wie böse Menschen es wollten, sich samt zu seinen Füßen setzten, hatte ich besonders ins Herz geschlossen. Jedoch schon damals machte ich die Erfahrung, daß alle Begehungen verdient werden müßten. Ich verdiente meine Begehungen mit dem schweißigen Abwahren, der der schönen Arbeit und mit Jodeln und „Vielmalin“ durch das Aufsteigen von Gebereten und Wägen unter Barbara's strenger Zucht. Mit Vierzehneren sollte ich gern ihre Geschichten, aber die Wägen-tropfen ohne Stein und Weissen machten meinem Gedächtnis schwere Arbeit.

Die Mädchen meiner Mutter brauchte ich nicht zu bedauern. Denn es war mit reinen Vergnügen, ihr während des Erzählens bei ihrem Hausgeschäft zu helfen. Dieses Hausgeschäft bestand im Wesentlichen aus dem Waschen der Bettlaken, die mit ihrem traulichen, rötlichen Schein damals noch unter Abend erhellten. Die leuchtend oder acht Lampen des Hauses, die meine Mutter sehr herzte, obwohl es ein unaufrichtiges Geschäft war, hellten für mich eine Familie dar: Vater, Mutter, Kinder, Großmutter, je nach Höhe und Breite, und damit wurde unsere Arbeit mit zum Spiel. Darüberhinaus konnten sich die Mädchen meiner Mutter. Ich war durchaus zu Hause im Reich der

Amore, der weißen, braunen und schwarzen, in dem eine ihr respektable Moral herrschte. Güte, Hilfsbereitschaft, Dank und Lob, Treue und Berrat, Geiz und Großmut waren die geistigen Mächte, die darin walteten oder sich bekämpften. Die Worte „Es war einmal“ — „Es lebte mal...“ — „Wie viele dieser rechtlichen Geschichten der Zeit aller waren Epitaphen vor der vielleicht doch noch ein Bibelfest erachtet werden konnte. Nir den herrlichen Märchenbuch meiner Mutter durfte ich der Spenden meinen Dank erweisen, als ich selber zu lesen anfangte. Meine Vorleser ließ mich schon in der ersten Klasse das Pfeifflöschchen bewahren. Und alsdann wurde ich zur Vorleserin meiner Mutter bestimmt, die durch ein Verzeihen als Hausgehilfe war. So begabete ich als kleiner Buchhändler den Großen der Weltliteratur. Von Frentaus „Hänen“ las ich mir vor zu Gottlieb „Händchen“, zu Zeffinus „Krieg und Frieden“. Im Dämmern meines kindlichen Gedächtnisses blieben nur einzelne Szenen bildhaft haften. Wer die Bedeutung des Buches für das Leben wurde mir nur unbewußt Erfahrung. Das Buch, das, wohlbehalten in einer buntesten Hülle, an den Wänden meiner Mutter lag, und in dem niemand neuerer vorauszuwünschen wachte, das Buch, das täglich mir an gelammelten, aufmerksamen Lektüre eines oder zweier Kapitel geöffnet wurde, gab mir den Begriff der Ehrlichkeit vor dem Buch. Ich mochte die kindliche Bemühung, den richtigen Ton über die Bücher zu erheben, die großen Dichtungen heranzubringen, eine unbewußte Erziehung des Empfindens darstellten.

Unsere Vorlesungen fanden erst vor meinem Auszug in die Fremde ihr Ende mit der Lektüre der „Düffel“ und „Zissas“. An Sommertagen in der

Stille eines Zudorbes jagelten meine Mutter und ich mit dem Gedächtnis an heimliche Gefühle. Wir weilten in der fernem Saugewelt und Saugewelt wie phantastische Kinder. Und heute noch ist für mein Auge die braune Holztafel unter Glasdach des Rauchhohes mit dem alten Rindfleischavor in einer anderen, einfachen Weise als das Gedächtnis des Exzellen es wußt sich dort ein reinerer Sinn, und die Natur scheint immer zu innerer Bekräftigung bereit, die ihr die großen Gedanken eines Dichters verleihen.

## Zina Trug-Saluz: Soglio

Bündner Familiengeschichte.  
(Dund und Verlag von Friedrich Reinhardt, Basel.)

Die bekannte Bündner Schriftstellerin verliert es auch in ihrem neuesten Roman wieder, in eindrucksvoller, einfacher Weise uns das Gedächtnis des Exzellen in einem Bergeländersicht Johann Kubof vor Augen zu führen. Gleich seinem Vater, der in holländischen Kriegsdiensten starb, zieht es auch ihn als Soldat in die Fremde, währenddem seine Mutter in Soglio Weib und Traktion für ihn hält. Ein hures Glück ist ihm an der Seite einer tüchtigen Bündnerin beschieden. Das Leben in der Fremde, der Tod seiner jungen Frau in Holland, nicht zuletzt das eindrucksvolle Vorbild seiner Mutter reifen und formen den jungen Mann, und als er nach Aufhebung des Schweizerregiments anständig in die Heimat zurückkehrt, ist er fast genug, an die Seite seiner Mutter dem Urteil, das seinem Hauke in Soglio droht, mutig standzuhalten. Es sind alles prächtige Menschen, die wir hier erleben, und die Dichterin bringt uns das Vergelt und alte Sitten und Gebräuche näher.

G. H. S.

blestem Gesichtspunkt die Arbeit nicht freudiger berichtet werden?

Unter dem Eindruck der politischen Ereignisse dieses Frühjahres fällt mir eben auf, daß sich diese jungen Soldaten wohl nicht durchgehend der Verantwortung bewusst sind, die ihnen mit der militärischen Schulung aufgebürdet wird. Es ist es nicht auch zu viel verlangt, wenn man weiß, daß es nicht aus Wohlwille, sondern aus dem jugendlichen Unverstand der Rekrutenkunde nicht mit vollem Ernst und dem ganzen Einsatz ihrer Arbeitskraft mitmachen? Was würde im Ernstfalle geschehen, wenn nicht in Friedenszeiten einsehen gelernt wird, daß die Rekrutenkunde keine Angelegenheit ist, die man eben vorübergehend erledigt, sondern eine strenge Schulung zur Pflichterfüllung, die, wenn auch öfters größte Anstrengungen erfordert, im vaterländischen Geiste tapfer und treu befolgt werden muß. Wie sagte doch jener Feldprediger so eindringlich in der kleinen Kapelle eines Kurortes in den Wäldern Alpien? „Der Soldat, welcher nur seine Aufgabe erledigt, wird über häßlicher Aufricht ist, bleibt ein Sklave, der seine Arbeit nur leistet, weil er sich über ihm nicht erheben kann. Ganz anders der Soldat, der zu jeder Zeit und aus eigenem Antrieb gewissenhaft seine Pflicht erfüllt, gleichgültig ob er beauftragt wird oder nicht; das wird ist der freie Schweizer, der sein Vaterland liebt und ihm wirklich dient!“

Wir Frauen haben während der schweren Kriegszeit, jede in ihrem Wirkungskreis, still und unentgeltlich durchgehalten, wir haben auch für die Wehrebereitschaft unsere Treue bewiesen, konnten wir Frauen als Mütter nicht auch daran denken, die eigenen Söhne das Gefühl zu wecken, wie wichtig es ist, seine Pflicht der Heimat gegenüber auch im Militärdienst ernst zu nehmen? Wir Schweizer sind ja im allgemeinen sehr bedächtig, sprechen große Worte und lassen uns von der vaterländischen Begeisterung nur selten erfassen. Es ist ja auch gar nicht notwendig, bei jeder Gelegenheit überirrende Gefühle zu zeigen, viel wichtiger ist, daß jeder in seinem Platz das zu leisten sich vornimmt, was im Ernstfalle eierne Notwendigkeit werden könnte.

Wir wissen alle genau, daß der Militärdienst nur der Abwehr zugute kommen kann. Man muß aber nicht Mann für Mann, also auch die jüngste Truppe, mit dem vollen Bewusstsein, daß es um Sein oder Nichtsein der Heimat gehen kann, seine militärischen Aufgaben anpacken und zum guten Ende führen? Nicht nur der Wehrebereitschaft, sondern auch der Wehrentschädigung soll die Verbindung zwischen Mutter und Sohn sein, der Sohn soll wissen, daß zu Hause eine gute Hausfrau und ein unermüdet alle Strapazen erträgt, die zum einmal im Militärdienst eingeschlagen sind. Es sollte ja selbstverständlich sein, daß wir unsere Jugend zur Wehrebereitschaft anhalten. Wir müssen aber heute einen Schritt weitergehen und als getreue Eidge nossinnen dafür sorgen, daß unsere Söhne rechtzeitig erkennen, um was es geht und warum er die Rekrutenkunde absolviert. Obwohl es nicht leicht, so jungen Menschen den Ernst der Sache klar zu machen, aber gerade die großen geschichtlichen Ereignisse unserer Tage werden ihren Eindruck auf die Jugend nicht verhehlen; hier wird die mütterliche Schulung, an den gegenwärtigen Geschäften und Wandlungen beispielhaft hinweisend, einzusetzen und aufzubauen haben. — M.—D.

\* Wollen wir da aber ja nicht vergessen, daß es wohl gerade in dieser Beziehung auch eine „väterliche Schulung“ gibt! Red.

### Meisterinnenprüfungen im Damenschneiderberuf

Gestützt auf das Reglement vom 5. Juni 1934 führt der Schweizer Frauengewerbeverband im Januar 1935 die nächsten Meisterinnenprüfungen im Damenschneiderberuf durch zur Erwerbung des Titels „Diplomierter Damenschneiderin“. Dieser der Prüfung 5½ Tage.

Anmeldungen sind bis 30. September 1934 an die Geschäftsstelle des Schweizer Frauengewerbeverbandes, Oettingenstr. 14, Bern, zu richten, wobei die Reglemente und Anmeldeformulare bezogen werden können.

Die Anmeldung ist schriftlich einzuenden. Ihr sind beizufügen:

- a. Der von der Bewerberin abgefaßte Lebenslauf, der insbesondere über ihre berufliche Ausbildung und ihre bisherige praktische Tätigkeit Auskunft geben soll;
- b. das Zeugniszeugnis;
- c. das Zeugniszeugnis der Schreibrückführung oder ein diesem gleichwertiger Zeugniszeugnis;
- d. Ausweise über den Besuch von Berufs- und Fachschulen;
- e. Arbeitszeugnisse.

### Aus der Fürsorge

#### Eine Leintücher Sammlung in Basel

Aus Basel schreibt man uns: Drei Frauenvereine, der Wasler Frauenverein, der katholische Frauenbund und die Frauensentrale haben sich zusammengetan, um gemeinsam eine Sammlung von Leintüchern zugunsten der von der Krise betroffenen Familien durchzuführen, denn infolge der lang andauernden Arbeitslosigkeit befindet sich in vielen Familien die Notwendigkeit in einem bedenklichen Zustand, und mancherorts sind keine Leintücher zum Wechsel vorhanden.

Es war ein Versuch, zuerst mußten wir nicht recht, wie wir vorgehen sollten. Zum Glück gelang es uns, zwei Inhaber von Wäschegeschäften für unsere Idee zu gewinnen, und wir entsanden mit ihnen den Plan für die Sammelaktion. Ein Leintuch „Standard Typ“, aus feiner ungeliebter Baumwolle, in feigebelter Größe sollte zu 5 Fr. verkauft werden. Jedes Geschäft, darunter auch die Seimarbeitzentrale, das mitwirken wollte, mußte ein Musterleintuch einbringen, das der vorgeschriebenen Qualität entsprach. Es wurde von zwei Sachverständigen geprüft, worauf das Geschäft das Leintuch der Sammelaktion und die höchsten Einkommen mit der Aufschrift „Leintücher Sammlung Basel 1934“ zum Aufkleben auf die Bettstühle beziehen konnte.

15,000 Aufträge mit Postsendformularen wurden von Arbeitlosen in die Häuser verteilt. Frau, Kind und Zeitungsvorlese haben die Idee verbreitet. Einige Geschäftsinhaber inierierten auf eigene Kosten für die Sammlung, u. die meisten platzierten Plakat und Leintücher sehr gut in ihren Schaufenstern. Auch die nötigen Mittel zur Durchführung der Aktion wurden uns in freundschaftlicher Weise von der Kirche und von Wohlfahrtsinstitutionen geschenkt. 36 Sammelstellen in Privatwohnungen standen für die Abgabe von gebrauchter und neuer Wäsche zur Verfügung.

In unserer großen Freude konnten wir am Schluß der Sammlung die Postsendungen abgeben.

1704 neue Leintücher und 793 gebrauchte Wäschestücke zählten. Dank der sehr bestimmten Bitte um nur gute Ware,

befand sich unter der gebrauchten Wäsche fast nichts Wertloses, dafür aber entdeckten wir erstaunlich schöne Stücke, teils reinleiniene Leintücher mit Monogrammen und viele heimelige, bunte Kissen- und Deckenbezüge zeugten davon, daß heute die Betten der Hausangestellten weiß ausgefattet werden.

In einem geräumigen Saal ordneten wir die Wäsche für die 48berührenden Fürsorgeinstitutionen der Stadt. Sie mußten vorher eine Empfangsliste einbringen, und mit Hilfe einer Kartothek konnten wir eine Doppelbezeichnung beschaffen. Jede Familie sollte mindestens zwei, die großen 4 Leintücher erhalten. Im ganzen wurden etwa

#### Familien

bezeichnet, und wenn wir auch längst nicht alle Wäsche benötigten konnten, so hoffen wir doch, manchen Hausmüttern eine Erleichterung gebracht zu haben.

Vielleicht werden durch diesen Bericht auch Frauen in anderen Städten angeregt, eine Leintücher Sammlung durchzuführen. Wir können sie nur dazu ermutigen.

E. F.

### Streifzug ins Ausland

#### Wittaliad der Mademie

Ein erstes Mal hat die jugoslawische Akademie für Kunst und Wissenschaft eine Frau in ihre Reihen aufgenommen. Frau Ivanovic ist eine Frau aus dem Gebiet der heutigen belarussischen Jugendheimstätten ihres Landes. Ihr Hauptwerk „Geschichten aus der guten alten Zeit“ fand so begeisterte Aufnahme, daß es in acht fremde Sprachen (auch deutsch) überetzt wurde.

### Glücksfälle und gute Taten

#### Mis-Treuden.

Eine „gute Tat“, die nicht vergessen wird, die viel Freude machte, anfallende frohe Erinnerung schaffte und doch den „Zäterinnen“ selbst mehr Freude als Opfer bedeutete:

**Jongny** sur Vevey 2039  
Ecole nouvelle ménagère  
Hauswirtschaft, Sprachen, Staatliches Sprachexamen.  
Ferienkurse, Sport. Dir.: Mme Anderführer.



**„Märwiler“ ist gesund und aromatisch** P 3195 G  
Helfen Sie die alkoholfreie Obstwertung fördern und verlangen Sie den Märwiler Obstessig bei Ihrem Spezierer

In einem Moment führen — es ist dies nun schon seit einigen Jahren gute Tradition geworden — Mitglieder des Damenautomobilklub, Section Bern, mit 10 Wagen zum Interheim in des Hausangestelltenvereins in Bern, wo über 20 in der Hausarbeit ergrante ehemalige Hausangestellte ihren Lebensabend verbringen. Ihnen allen wurde ein schöner Ausflug geboten ins Braunerwald, bei Kaffee und Kuchen wurde gemütlicherhalt gemacht, bis die Heimfahrt noch einmal die Freude des mühseligen Dahinfahrens durch die schöne Landschaft erleben ließ.

Ein schönes Beispiel, mit den Vätern, die man liebt, auch anderen Freude zu bringen. So manche Frauen fahren heute in eigenen Wagen — möchten sie alle doch ab und zu derer gedenken, denen durch solche Gaben mit der Freude zugleich auch das Vertrauen in die Hilfsbereitschaft der Begleiteten gegeben wird.

#### Inknote

Eines Tages besuchte Clemenceau eine Primarschule in der Provinz. Vor einer kleinen Schilferin setzen siehend, fragte er sie: „Weißt du nicht, wie viel du und dein Vater?“

„Ja, nachdem, Herr Minister“, antwortete die kleine Ländelin.

„Wie, je nachdem?“ fragte Clemenceau, indem er strenge die busigen Augenbrauen zusammenzog.

„Wenn die beiden Zahlen übereinanderstehen, ergeben sie vier; wenn sie aber nebeneinanderstehen, haben wir zweieinundzwanzig.“

„Mein Kind“, schloß der Tiger, „wenn du zwanzig Jahre älter wärest, würde ich dich sofort zum Finanzminister machen.“

„Dund“, Juni 1933.

**Redaktion.**  
Allgemeiner Teil: Ernst Hod (abmefend) Berntstr. 5, Bern, Zeltstr. 19, St. Gallen.  
Kunstteil: Anna Doron-Suber, Zürich, Frauenbergstr. 142 Telefon 22608.  
Wochenchrift: Selene David, St. Gallen.

**THUN**  
Telephon 24.04  
**Blaukreuzhof**  
Alkoholfreies Restaurant P 6166 T  
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen

**Hotel Augustinerhof-Hospiz**  
St. Peterstraße 8 ZÜRICH beim Paradeplatz  
Zimmer mit und ohne kalt und warm Wasser von Fr. 3.50 bis Fr. 5.— Ruhige, zentrale Lage, behagliche, neu renovierte Räume, gepflegte Küche.  
4993 Leitung: Schweizer Verband Volksdienst, Zürich

**CARISTOP** (Kombination von Kalk- u. Phosphorsalzen) nach Dr. P. Günther  
regt den Stoffwechsel an, stärkt den Organismus, bildet Blut, baut Knochen, verbessert die Zähne P 8346 Y  
In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie Kurpackungen. CARISTOP Company GmbH, Bern.

**Verkaufsmagazine**  
in:  
Zürich Madretsch  
Winterthur Olten  
Wädenswil Solothurn  
Forgen Thun  
Berikon Burgdorf  
Mellen Lengnau  
Allstetten Neuenburg  
Bern LaChaux-de-Fonds  
Biel Luzern

# MIGROS

## Der „Pick-Kunde“

Man weiß: Kunde bei der Migros sein bedeutet für viele mehr als Kunde irgendwo zu sein. Das trifft besonders für die zu, die „von Anfang“ an dabei waren die mit Recht das Gefühl haben: Wir haben sie groß gemacht — damals brauchte es noch Mut, an den Migrosgruppen zu stehen — wir haben „den Migros“ durchgehalten, auch als er im Winter 1925/26 teurer war als die unterliegende Konkurrenz. Das sind die alten Freunde, die die Nachkommen im selben Geiste instruieren, ja sogar dem neu hinzukommenden Migros-Personal den alten Geist einbläuen.

Das so vielfältige Geschick wollte, daß die Gegner dafür sorgten, daß mit dem Großerwerb der Migros auch die Höllenmaschinen, die man für sie richtete, fürchterlicher wurden und so die wachen Migrosfreunde durchaus einsahen, daß für die „große Migros“ ebenso energisch einzutreten sei wie einst für die „kleine“. Was dieses Einreten etwas abschwächte, ist das Gefühl. Die haben sich immer durchgeschlagen, die werden auch diesmal dem fiskalischen Wegelagerer Meister.

Nicht wenige haben wir wegen der bösen Politik verlohnt — aber liebe Freunde, es geht halt um viel Höheres; und wir haben die felsenfeste Überzeugung, daß alle eines Tages uns begreifen werden, daß wir vielleicht in der ersten Zeit der neuern Schweizergeschichte uns entschlossen, die Hemdmäuler zurückzutreten und den politischen Zweifeln mit beiden Händen zu ergreifen! Daß wir durch die Hetze der politisch-gegnerischen Gesinnungen und der Machthaber geschäftlich nur schwere Nachteile hatten und haben müßten, weiß jedes Kind.

**Jetzt aber kommen wir zu den „Pick-Kunden“**  
Da hat es verschiedene Kategorien:

1. Die echten Pick-Kunden.
2. Die unechten Pick-Kunden.
  - a) speziell wegen Qualität,
  - b) speziell wegen Preis.

Die echten P.-K. sind die schlauen oder sozusagen überschlauen, die nicht nur mit gutem Geschmack — Augengeschmack oder Gaumengeschmack — ausgestattet, für jeden Artikel einen besonderen Lieferanten suchen und sich etwas auf die höhere Lebenskunst einbilden, zu wissen, wer das und wer jenes besonders gut hat.

Da haben wir nun die nobelsten Herrschaften mit Pelzmantel und Rollstühle, die eben kein besseres Oliven- oder Erdnußöl aufzutreiben können als bei „dieser Migros“.

6000 Liter Öl täglich — hundertmal habe ich mir gesagt: Herrgott, wohin kommt es, wie geht das zu, wie groß wäre wohl der Haufen Salat, der damit gemacht, oder das Bassin Speisen, die damit hergerichtet werden. Da wird man direkt träumerisch und bekommt am Schluß einen Heidenrespekt vor der Mammutarbeit der Hausfrauen die für 6000 Liter Öl kochen, braten, backen und Salat anmachen! Das ist ja geradezu vaterländisch!

Aehnlich steht es in Konfitüre — 3000 kg täglich — wie viele Quadratkilometer Butterbrote macht das im Jahr? Und alles das muß von Hand „verfaltet“, mit den primitivsten Zerkleinerungsinstrumenten, den Zähnen persönlich zermahlen und nachher ebenso persönlich verpackt werden. Ja, ja, da bekommt man eine Ahnung von der eigenen Verantwortung als Lieferant — denn jeder einzelne dieser großen Gemehnde ist mit kritischem Sinn ausgestattet — das Auge wacht nicht

weniger als die Nase, die wie ein Wächter direkt über dem mit Geschmacksnerven durchzogenen Mund steht, und der Magen hat ein Veto-Recht wie auch so und so viele Organe, die sich mit dem Fall zu beschäftigen haben.

2000 kg Kaffee täglich, — wer rechnet aus, wie groß der Weiber oder See sein müßte, um die dadurch in die Welt gesetzte Menge duftenden braunen Lebenselixiers zu lassen? Soviel! — das macht eben der Duft — das faszinierende Aroma! Und die

120000 Stück Eier im Tage — das wird doch nicht durch die Stammkunden — da muß man schon sagen „verruckt!“ —, sondern das sind eben die „Pick-Kunden“ und zwar nicht nur die Echten Nr. 1, sondern hauptsächlich die Unechten Nr. 2, nämlich die, die eigentlich nicht bei der bösen Migros kaufen dürften, sondern eben verbotenerweise das holen oder meistens holen lassen, was sie nur einmal nicht einberühren können oder mögen. Das sind die,

so nicht das Herz und der Geist, sondern die niederen (aber auch, so süßen) Triebe des Gaumens, der Zunge, der Nase und des Magens an uns ketten,

so daß weder rote, schwarze, grüne, noch blaue Predigten etwas dagegen verschlagen. Das ist eben das „traurige“ am Menschen, daß er nicht besser ist als seine Führer, — der Geist ist manchmal willig, aber das Fleisch... — und nicht selten auch das Portemonnaie — ist zu schwach. Dazu kommt das „bedenkliche“, daß gerade die unterdrückte Frau nicht selten einen Hang zur süßen Ruchtheit hat und dem unentwegten, aber für gutes Essen empfänglichen roten, schwarzen, grünen, blauen, aber oft allzu ahnungslosen Gatten, hinterlistig herausgepickte Migros-Artikel „verfaltet“ und eventuell nicht zu seltenes Lob mit „Mona-Lisa“ mütterlichem Lächeln einschleckt.

**Die unechten „Pick-Kunden 2b“,**  
das sind die, die nicht durchs Herz, aber durch den Franken an die Migros gekettet sind — oder durch beide mit einand. Die kaufen trotz „Verbot“ das Waschmittel „Oshin“, weil es 25 Rappen billiger ist, das Putzmittel „Potz“, weil es weniger als die Hälfte kostet, und ähnlich das „Ermalzin“.

Ja, ja, — der Franken und der Rappen, das sind mächtige Freunde von uns, namentlich die, die Stolz haben, wertgeschätzt und nicht zu leicht weggeworfen zu werden, — von diesen kommen viele, sehr viele zu

uns, auf ihrem ruhelosen Wandern von Sta zu Hand, und es ist, wie wenn sie mit ihrer angenehm klingenden geschwätzigen Stimme den andern Franken und Rappen sagen würden, kommen doch immer mehr davon „schnell bei uns vorbei“.

Das Band des Geheimnisses mit diesen „Schmuggel-Kundinnen“ ist nicht weniger stark als das der bewußten Migros-Freundinnen, — denn wie mancher Saulus wurde durch seine Lebensgefährtin auf ebenso subtile wie zarte Weise zum Paulus bekehrt und tritt dann nur um so energischer und kouragierter in seiner Partei, Gewerkschaft oder seinem Berufsverband für die gute Sache der Migros ein?

In übrigen glauben wir, daß diese Sorten hausfraulicher Missetäterin am Himmelstiel am wenigsten schwer wiegen, weil in der andern Wagschale all die Freude und der süße Trost hineingelegt werden kann, die durch ebendieses Ungehorsam und durchs Hintersichtführen angestiftet wurden.

Also, verehrte „Pick-Kunden“ Nr. 1 und 2: nehmt es dem vorwitzigen Migrosschreiberlein nicht übel, daß er das Vorhängelein über einem mollenen Winkel seines Ladens ein bißchen hob, — sintermaßen dieses Schreiberlein spürbar vom Hafer gestochen war, solches einmal zum besten zu geben! Denn es gibt gar viele „gemeinnützige Krämer“, die einen furchtlichen Reizen mit ihren Sprüchen und schmalteilerlichen Miene.

**Also, nur brav weiterpicken!**

— stets führend in  
**KAFFEE Qualität und Preis!**  
„Bonarom“ nur gemahlen p. ¼ kg 49 Rp.  
(255 g-Paket 50 Rp.)  
„Campos“ per ¼ kg 57½ Rp.  
(325 g-Paket 75 Rp.)  
**Die Edelsorten:**  
„Columban“ (265 g 75 Rp.) per ¼ kg 70¾ Rp.  
„Exquisito“  
„Zaun“ unser koffeinfreier Kaffee per ¼ kg 87 Rp.  
(215 g-Paket 75 Rp.)

**Ceylon-Tea**  
echt, in dieser feinen Hochland-Qualität nur bei der Migros erhältlich  
(110 g-Paket Fr. 1.—) per 100 g 91 Rp.